

26. Wissens- und Ideengeschichte von DDR-Planstädten

Das Beispiel der „sozialistischen Chemiarbeiterstadt“ Halle-Neustadt

Peer Pasternack | Henning Schulze

Halle-Neustadt, errichtet von 1964 bis 1989, kann als prototypische Plattenbaustadt in Ostdeutschland gelten: Wie ein Großteil der vergleichbaren Planstädte und -siedlungen, so hat auch Halle-Neustadt ein Vierteljahrhundert seiner bisherigen Existenz in der DDR und unterdessen fast ein weiteres Vierteljahrhundert im vereinigten Deutschland zugebracht. Beides hatte Folgen, die der dramatische Einschnitt der Jahre 1990ff. unübersehbar machte: Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zum Prototyp der ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland.¹⁵⁹

Beides war verbunden mit grundsätzlich verschiedenen symbolischen Stadtkonstruktionen. Recht markante Vorstellungen, die in Bezug auf die Stadt – d.h. für sie, in ihr, durch und über sie – produziert wurden, verdichteten sich in den DDR-Jahren zu einem städtischen Ideenhaushalt. Dessen wichtigste Elemente zusammenfassend, könnte seine Überschrift lauten: *sozialistische Chemiarbeiter-Modellgroßstadt der Jugend*.

Der Ideenhaushalt wurde im Zeitverlauf politisch und alltagsweltlich bewirtschaftet: beginnend bei den Bedeutungen, die Halle-Neustadt als einer zu verwirklichenden Idee von politischer Seite angesonnen worden waren, über die Penetration und Persistenz dieser ideologischen Maximalversorgung im damaligen Alltagsbewusstsein und heute im Gedächtnis seiner Alt-Einwohner/innen, dann die Idee der 2000er Jahre, die Teilstadt im Zuge der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ durch kreative Impulse von außen neu erfinden zu lassen, bis hin zu den anhaltenden Schwierigkeiten der heutigen (halleschen) Stadtpolitik, ein tragfähiges Leitbild für Halle-Neustadt zu entwickeln.

*Das implizite DDR-Leitbild
Halle-Neustadts war die
eindeutige Stadt,
eine architektonisch wie kulturell
gebändigte Stadt*

Nach 1990 hatte das alte Leitbild nicht mehr gegriffen, da der tragende gesellschaftspolitische Bezugsrahmen entfallen war.

Allenfalls historische Bedeutung konnte ihm noch zugeschrieben werden. Im übrigen schien das symbolische Feld – abgesehen von alltagskulturell verankerten, weitgehend nostalgischen Zuschreibungen – leer und also neu beschreibbar:

- Das implizite DDR-Leitbild war die *eindeutige Stadt*, eine architektonisch wie kulturell gebändigte Stadt. Die zugrundeliegende Stadtkonstruktion zielte darauf, Deutungsoffenheiten, konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien, Dilemmata oder Zielkonflikte systematisch auszuschließen. Eine strikte Funktionalität erstreckte sich auf die stadträumliche Gestalt und die praktischen Lebensvollzüge der in ihr lebenden Menschen, und sie sollte derart den Neuen Menschen entstehen lassen.

¹⁵⁹ Peer Pasternack: Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, auch unter <http://www.sozio-logie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf>; Henning Schulze: „... Glückliche für jeden“. Überlegungen zum Ideenhaushalt der sozialistischen Stadt, in: Marcus Böick / Anja Hertel / Franziska Kuschel (Hg.), Aus einem Land vor unserer Zeit. Eine Lesereise durch die DDR-Geschichte, Metropol Verlag, Berlin 2012, S. 57-66

- Der Versuch, im Rahmen der IBA (2002-2010) neue leitbildfähige Ideen für die (seit 1990) Teilstadt zu erzeugen, litt nicht unter einem Mangel an kreativen Ideen. Er blieb aber dennoch stecken: in der temporären Wahrnehmung und Inszenierung der *Stadt als Ereignis*. Das narrative Feld wurde neu formatiert, aber es gelang nicht, dieses auch neu zu beschreiben. Es blieb dabei, Heterogenität künstlich zu induzieren. Die inzwischen tatsächlich vorhandene Heterogenität – sozial und ethnisch – konnte nicht leitbildfähig formuliert werden. Die Teilstadt verbleibt einweilen im Stadium des Diffusen.

Übersicht 17: DDR-Namensgebungen öffentlicher Einrichtungen in Halle-Neustadt

		Schulen	Kulturelle / sportliche Einrichtungen	Soziale Einrichtungen
Kommunistische Namensgeber	Theoretiker, Kämpfer, Funktionäre und Politiker	aus Deutschland Artur Becker Hans Beimler Friedrich Engels Otto Grotewohl Ernst Hausmann Bernard Koenen Wilhelm Koenen Karl Liebknecht Rosa Luxemburg	Hermann Matern Karl Marx Robert Mühlpforte Theodor Neubauer Wilhelm Pieck Ernst Thälmann Werner Seelenbinder Clara Zetkin	Fritz Lesch Edwin Hoernle
		aus dem sonstigen Europa Georgi Dimitroff Klement Gottwald Nadeshda Krupskaja Wladimir Iljitsch Lenin	Anton Makarenko Richard Sorge Karol Świerczewski	
	Schriftsteller/ Künstler	Johannes R. Becher	Johannes R. Becher Bertolt Brecht Anna Seghers	Friedrich Wolf Käthe Kollwitz
	Sonstige mit realsozialistischem Hintergrund	Juri Gagarin	„X. Parlament“ [der FDJ]	
Nichtkommunistische Namensgeber		Salvador Allende Heinrich Heine Gotthold Ephraim Lessing	Weißer Rose Konstantin E. Ziolkowski	Robert Koch Albert Schweitzer

Die eine Stadtkonstruktion war intentionalistisch und vollzog sich in einem kybernetischen Modus; die andere war situationistisch und vollzog sich in einem kreativen Modus. Erstere zielte auf die Realisierung eines „sozialistischen Wohnkonzepts“ und einer „sozialistischen Lebensweise“; letztere zielte auf einen produktiven Umgang mit der schrumpfenden Stadt. Während die eine von 1964/65 bis 1989 Geltung hatte, prägte die andere in den 2000er Jahren das Nachdenken über Halle-Neustadt:

- *Intentionalistisch* war die dominierende Stadtkonstruktion in den DDR-Jahrzehnten insofern, als die Stadt ein exemplarisch gedachter Bestandteil eines Gesellschaftsprojekts gewesen ist, das sein Ziel kannte und das zur Zielerreichung gewillt war, jegliche Irritationen¹⁶⁰ als irrelevant zu ignorieren oder ggf. aus dem Weg zu räumen – statt sie zu bearbeiten.

Kybernetisch war der Modus, in dem dies umgesetzt wurde, insofern die Stadt als ein selbstreguliertes System geplant und gebaut wurde, in welchem funktionale Eindeutigkeiten das störungsfreie Vorschreiten zum sozialistischen Leben und Streben ermöglichen sowie steuernde Interventionen politischer oder ideologischer Natur gleichsam algorithmisch in Abläufe und Selbstbild der Stadt implementiert werden. Eine Stadt-Mensch-Kopplung war angestrebt, in der durch die Stadtmorphologie und das Institutionengefüge verhaltenssteuernde Nachrichten an die Bewohner/innen übertragen werden, welche sich dann in den determinierten Regelkreisen bewegen.

¹⁶⁰ vgl. z.B. Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack: Die Offene Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR. Fallbeispiel Junge Gemeinde Halle-Neustadt, in diesem Heft, S. 97-99

- *Situationistisch* vollzog sich die Stadtkonstruktion in den 2000er Jahren, da der abrupte Wandel von der wachsenden zur schrumpfenden Stadt auf strategische Rat- und Hilflosigkeit traf. Das strategische Defizit wurde, um überhaupt etwas zu tun, mit einem taktischen situationsbezogenen Aktionismus gefüllt.

Der Modus dessen war ein *kreativer*: Jede Idee ist erlaubt, damit überhaupt Ideen zustande kommen. Vor allem junge Architekten, Künstler und Soziologen, typischerweise in gemischten Teams, wurden auf die Stadt angesetzt, um sie symbolisch zu rekonstruieren. Da vor der Problemfülle des aktuellen Halle-Neustadts die administrativen Routinen versagen, wurde nahezu ungehemmt etwas zugelassen, das kommunale Administrationen üblicherweise nur in sehr eingehegten Varianten protegieren: Kreativität ohne Auflagen.

Bis 1989 war die Stadt überdeterminiert, insofern sie ideell und symbolisch überversorgt wurde. Die Einwohnerschaft nahm dies als Bestätigung einer privilegierten Wohnform hin. Im übrigen aber lebte sie vornehmlich *neben* den überfordernden Ansprüchen, die der Stadt politisch angesonnen wurden. Nach 1989 setzte sich die Bewirtschaftung des realsozialistischen Ideenhaushalts postmortal fort. Zum einen aktivierten die Bewohner/innen die materiell bestätigungsfähigen Ideen – Modernität, grüne Stadt usw. – zur Stabilisierung zufriedenstellender Selbstkonzepte gegen eine Abwertung von außen. Zum anderen durchläuft das vormalig sozialistische Halle-Neustadt beständig neue Deutungsschleifen. Die situationistischen Belebungsversuche, auf neue Ideen für den Stadtteil zielend, blieben unterm Strich aber Episoden.

Wichtiger wirkte: Im Augenblick der Irrelevanz des ursprünglichen Ideenhaushalts war für Halle-Neustadt das westliche Modell zum Zuge gekommen. Der ursprünglich

im eigentlichen Sinne tatsächlich *sozial* gedachte Wohnungsbau wurde zum sozialen Brennpunkt, gemildert nur durch die zivilisierend wirkenden Alltagsroutinen der alternden Ureinwohner, soweit sie in der Teilstadt verblieben.

Halle-Neustadt war eine Industriestadt ohne Industrie. Nun ist es Stadtteil von Halle und damit Partition einer jüngst entindustrialisierten Industriestadt. Durch vier Grenzverschiebungen – Mauerfall, Auflösung der DDR-Bezirke, EU-Integration und EU-Osterweiterung – ist Halle-Neustadt in ein völlig anderes Raumsystem gelangt. In der DDR im industriellen Herzen des Landes gelegen, ist es nun mehrfache Peripherie: auf der Makroebene als Teil Ostdeutschlands und Sachsen-Anhalts, auf der Mikroebene als Randlage und Problemfall Halles. Gleichwohl: „Es ist die schiere Masse, die dieser merkwürdigen Wohnform bis auf Weiteres zur Beständigkeit verhilft.“¹⁶¹



Stadtwappen Halle-Neustadt mit: Friedenstauben, die einer aufbrechenden Knospe – Symbol für Optimismus und Zukunft – entsteigen; Schlüssel als Symbol der zehntausendfachen Schlüsselübergabe in der neuen Stadt; dessen Schließblatt in Form eines Benzolrings als Symbol für die Chemiarbeiterstadt; im Schlüsselbart ein sechsstrahliger Stern als Zitat des Hallenser Stadtwappens; rote Grundierung als symbolischer Bezug zur Arbeiterbewegung

¹⁶¹ Wolfgang Kil in Stadt Halle (Saale), Kulturbüro (Hg.): WandelHalle. Stadt als Ansichtssache. Das Textbuch zur Ausstellung. Eine Ausstellung zur Stadtentwicklung im Rahmen der 1200-Jahr-Feier der Stadt Halle (Saale) vom 12.06 bis 10.09.2006, Großsiedehalle am Saline-Museum, Halle (Saale) 2006, S. 63.